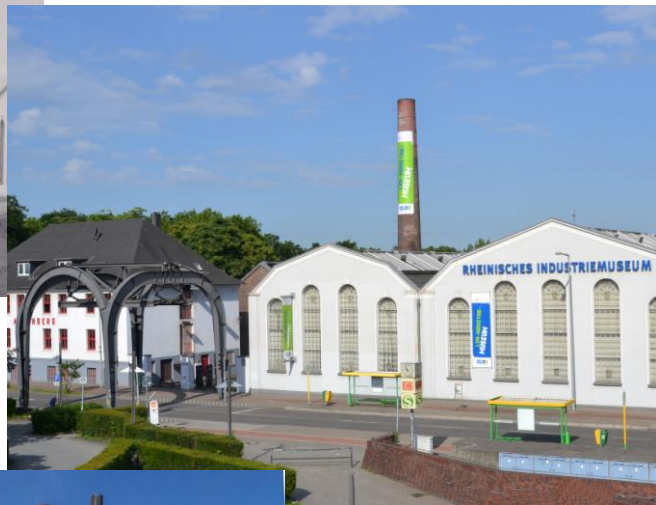


Vision 2020 für das LVR-Industriemuseum: Die Zinkfabrik Altenberg erfindet sich neu



Impressum:

Diese Broschüre beschreibt den Zwischenstand der Konzeptdiskussion im Juni 2017.

Herausgeber: LVR-Industriemuseum. Rheinisches Landesmuseum für Industrie- und Sozialgeschichte

Autoren: Dr. Walter Hauser, Maja Lange, Dr. Klaus Pirke, Daniel Sobanski, Elisabeth Trah, Regina Weber, Dr. Burkhard Zeppenfeld

Oberhausen 2017

Bildrechte:

Abelmann Vielain Pock Architekten, Berlin : Titelseite unten, S. 3, 4

Deutsches Historisches Museum, Berlin: S. 15 unten

picture-alliance/dpa/Oliver Berg: S. 18

Garmin Deutschland GmbH: S. 22 rechts

Alle weiteren Abbildungen: LVR-Industriemuseum, Oberhausen

Der Anlass

Mit dem Entwicklungsprogramm „Vision 2020“ stellt sich das LVR-Industriemuseum rund 30 Jahre nach seiner Gründung veränderten Ansprüchen und Erwartungen des Publikums im 21. Jahrhundert. An verschiedenen Standorten des Museums werden dafür nicht nur Infrastrukturen modernisiert und für neue betriebliche Erfordernisse eingerichtet, sondern auch Dauerausstellungen teils thematisch, teils methodisch – z.B. durch den Einsatz neuer Medien und interaktiver Exponate – behutsam angepasst oder erneuert.

Für die Zinkfabrik Altenberg in Oberhausen hat sich das Museum im Rahmen der „Vision 2020“ eine thematische Neuausrichtung und vollständige Erneuerung der Dauerausstellung vorgenommen. Hintergrund ist zum einen die Notwendigkeit einer umfassenden Gebäudesanierung im Hinblick auf Sicherheit, Brandschutz und eine moderne Infrastruktur, die einen gleichzeitigen Betrieb von Dauerausstellung, Wechselausstellung und Veranstaltungen ermöglicht, zum anderen ein hier stark verändertes Umfeld: Als in den 1990er Jahren die Dauerausstellung „Schwer.Industrie“ in der Zinkfabrik Altenberg mit einem klaren Fokus auf die Geschichte der Stahlindustrie im Ruhrgebiet eingerichtet wurde, gab es in der ganzen Region noch kein Museum, das diese Geschichte erzählte. Heute gibt es eine Reihe solcher Museen in der Region – nicht zuletzt an authentischen Orten wie dem LWL-Industriemuseum Henrichshütte Hattingen in einem ehemaligen Hüttenwerk. So ist dem LVR-Industriemuseum in Oberhausen das Alleinstellungsmerkmal abhandengekommen. Für die Zinkfabrik Altenberg – ein Standort, der nie der Eisen- oder Stahlverarbeitung diente – bietet sich damit aber auch die Chance, die Dauerausstellung völlig neu, mit einer ganz anderen inhaltlichen Ausrichtung zu konzipieren.

Die zukünftig für die Dauerausstellung reservierte, leicht verkleinerte Ausstellungsfläche wird rund 2000 m² umfassen und soll flexibler und modularer bespielt werden als bisher: Zwei inhaltlich wie methodisch unterschiedlich akzentuierte Teilausstellungen – „Stränge“ – sollen dafür entwickelt werden, die gleichwohl inhaltlich eng miteinander verzahnt sein werden. Weiterhin sollen dazu kleinere Bereiche der neuen Ausstellung auch austauschbar konzipiert, d.h. in kürzeren Abständen verändert werden können. Diese Struktur erlaubt nicht nur eine schrittweise Realisierung des Großprojekts in Teilprojekten, sondern zukünftig auch eine schnellere Anpassung der Dauerausstellung.

Die vorliegende Broschüre gibt den vorläufigen Stand der konzeptionellen Überlegungen zur neuen Dauerausstellung im Juni 2017 wieder. Diese werden hiermit, vor der Erstellung des detaillierten Ausstellungsdrehbuches, zur Diskussion gestellt.

Verarbeitung, Verwendung und kulturelle Bedeutung – eine von mehreren ergänzenden Leitmotiven („Perspektiven“) der Ausstellung.



Simulation des neuen Museumseingangs.

Ein neuer, weithin sichtbarer und kenntlicher Museumseingang im zentralen Innenhof der Fabrik wird das Museum im öffentlichen Raum markieren. Ein Star-Exponat der bisherigen Ausstellung, die Kruppsche Dampflokomotive der Baureihe 50, wird zwischen Innen- und Außenraum vermitteln – der Windfang wird zu einer Vitrine für den Kopf der Lokomotive. Der Eingang wird damit zum Sinnbild für eine Stadt, deren Nukleus einst ein Bahnhof war, um den herum sich neue Industrien und Menschen aus aller Welt ansiedelten.

Die Ausgangslage

„Warum neu? Das ist doch eine schöne Ausstellung!“

Reden wir mit Kolleginnen und Kollegen oder Gästen über unsere Umbaupläne, dann erhalten wir oft den Hinweis, dass in der alten Zinkfabrik doch eine schöne Ausstellung zu sehen wäre. Das ist sicher so, aber seit den 1990er Jahren hat sich doch eine Menge verändert.



Blick in die „Mechanische Werkstatt“ der Ausstellung „Schwerindustrie“

Bereits 1997 nahm das LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg mit seiner Dauerausstellung unter dem Titel „Schwer. Industrie“ den Betrieb auf. Die Ausstellung stellt die Geschichte der Eisen- und Stahlindustrie der Region dar. Sie beginnt mit den Erzfunden an der Ruhr um 1830 und endet mit den Strukturveränderungen der 1990er Jahre.

Mittlerweile sind zwanzig Jahre vergangen und die Ausstellung ist inhaltlich zu großen Teilen veraltet. Die Zweige der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, aber auch andere Felder der Geschichtswissenschaft wie die politische Geschichte haben, wie beispielsweise beim Thema Zwangsarbeit, neue Forschungsergebnisse erarbeitet, die in der alten Ausstellung nicht mehr reflektiert werden. Strukturwandel stellt sich heute anders dar, als noch in den 1990er Jahren. Aber die Architektur der Ausstellung erlaubt nicht, durch eine Überarbeitung von Teilen der Präsentation diese neuen Erkenntnisse einzuflechten.

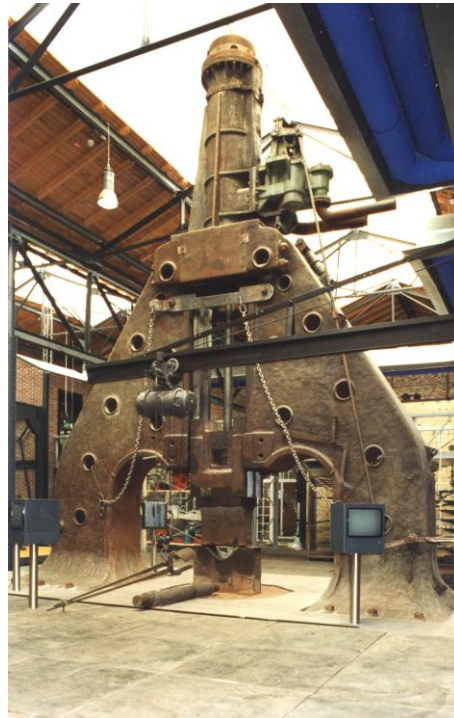
Auch der Blick auf die industrielle Geschichte der Region hat sich verändert. Dass das Thema Schwerindustrie noch heute relevant ist, ist vielen Menschen auch aus der Region nicht bewusst. Warum sollen sich Schülerinnen und Schüler mit der Schwerindustrie auseinandersetzen, wo es doch hier kaum noch Hochöfen gibt und sich die Seilscheiben in den Fördergerüsten der Zechen nicht mehr drehen? Der thematische Zugang zu einer Ausstellung zur Industrie muss neu gefunden werden.

Zwanzig Jahre Veränderungen im Medienbereich haben auch die Sehgewohnheiten des Publikums verändert. Elektronische digitale Medien haben

überall Einzug gehalten, so dass die museale Vermittlung auch auf diesem Gebiet angepasst werden muss, ohne von den Dingen – als wesentlicher Gegenstand von Museen – Abschied zu nehmen.

Die Besucherinnen und Besucher erwarten beim heutigen Museumsbesuch in die Vermittlung von Inhalten stärker einbezogen zu werden. Es geht darum, an Stationen selbst aktiv zu werden und über die klassische Vermittlung von Wissen hinaus selbst Erfahrungen zu erarbeiten. Das Museum muss neben der Wissensvermittlung auch ein Erlebnis bieten, um attraktiv zu sein.

Wie oben bereits erwähnt, hat sich auch die Museumslandschaft der Region seit 1997 verändert. Neue Museen zum Thema „Schwerindustrie“ sind mit dem Besteigen eines historischen Hochofens dem authentischen Erlebnis einer Eisenhütte näher, als es eine Ausstellung in einem ehemaligen Zinkwalzwerk jemals sein kann.



Der um 1900 gebaute Dampfhammer steht für schwerindustrielle Arbeitsprozesse.

Daher wird sich das LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg thematisch umorientieren. Ausgehend von der These, dass das Industriezeitalter nicht abgeschlossen ist, sondern vielmehr weiterhin anhält und eine Zukunft hat, will die neue Ausstellung ein „Panorama des Industriezeitalters“ bieten. Der Zeithorizont soll von der Mitte des 19. Jahrhunderts, als in der Region die Industrialisierung startete, bis in die Zukunft reichen.

Hierzu gehört, dass die neue Ausstellung thematische Zugänge aus verschiedenen Perspektiven schaffen will. Die neue Dauerausstellung wird nicht allein eine historische Ausstellung sein. Mehr als bisher werden auch naturwissenschaftlich-technische Ansätze aufgegriffen und Produktionsverfahren dargestellt. Dies wird auch aktuelle Fragestellungen und Entwicklungspfade in die Zukunft einbeziehen. Wir wollen uns in aktuelle Diskussionen einmischen.

Auch in der Vermittlung plant das LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg eine geänderte Herangehensweise. Museumsbesucherinnen und -besucher sollen an vielen Orten eigene Erfahrungen machen können. Versuchsstationen, Medieneinheiten und Vorführungen historischer Maschinen und Verfahren sollen das Haus stärker als bisher beleben.



In der Sonderausstellung „Ist das möglich?“ konnten Besucherinnen und Besucher des LVR-Industriemuseums zahlreiche Versuche rund um verschiedene Werkstoffe, hier die Ultraschallprüfung eines Stahlblocks, selbst ausprobieren.

All dies erfordert eine stärkere Flexibilität in Ausstellungsarchitektur und Inhalten. Neue Forschungen müssen aufgenommen werden können, aktuelle Diskussionen sind jeweils neu aufzugreifen, Zukunftsvisionen anzupassen.

Zielgruppen

Unser Museum wird vielseitiger!

Die neue Ausstellung wird sich an das breite Publikum wenden und damit keine Konzentration auf eine oder wenige besondere Zielgruppen haben. Dennoch sind spezielle Angebote auf einzelne Gruppen auszurichten, um deren Besuch erfolgreich und unterhaltsam zu gestalten.

Dies gilt besonders für die Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Altersstufen und Fachrichtungen, die bereits eine der größten Besuchergruppen im Haus darstellen. Die neue Ausstellung wird an die Curricula angepasste Programme für die verschiedenen Jahrgangsstufen bieten. Dabei wird ein breiterer Fächerkanon abgedeckt. Die hier geschaffenen Erlebniswelten wenden sich auch als Freizeitangebot an Kinder und Jugendliche, für die - wie in den anderen Museen des LVR - auch im Industriemuseum freier Eintritt gilt.



Vorschulkinder lernen das „Schmieden“ in der Ausstellung „Schwerindustrie“

Oberhausen ist innerhalb des Ruhrgebiets ein Hot Spot des Tourismus. Städte- und Bildungsreisen in das Revier sind ein Zukunftsmarkt. Daher stehen unter den Einzelbesuchern Touristen gleichwertig neben den Gästen aus der Region im Fokus. Diese werden als Familien Information und Unterhaltung für Groß und Klein suchen. Sogenannte „Best Ager“, also die

Altersgruppen ab ca. 50 Jahren, kommen mit unterschiedlichem Vorwissen und Ansprüchen ins Museum. Diesen muss ein passender Museumsbesuch geboten werden.

Die Vorgaben des Landschaftsverbands Rheinland zur Inklusion werden zu einer möglichst großen Barrierefreiheit der Ausstellung und der Ausstellungsräume führen. Die Angebote werden auf diesem Feld ausgedehnt und verbessert. Angebote für Seh- und Hörgeschädigte sollen auch diesen Besuchergruppen das Erlebnis der Ausstellung ermöglichen. In der Mobilität eingeschränkte Personen werden vom konsequenten Verzicht auf eine zweite Etage profitieren.

Der inhaltliche Rahmen – Thesen und Fragenstellungen

Produzieren und Konsumieren, so die Grundthese der Ausstellung, bilden in ihrer jeweiligen Eigendynamik und wechselseitigen Verschränkung einen Schlüssel zum Verständnis des Industriezeitalters. Das Ausstellungskonzept stellt dementsprechend zwei Themenstränge in den Mittelpunkt, die der Entwicklung von Produktion und Konsumtion gewidmet sind. Diese Leitstränge werden ergänzt bzw. vertieft durch mehrere Perspektiven, die die beiden Stränge verbinden bzw. die sich durch beide Stränge hindurch ziehen.

Die **industrielle Produktion** stellt sich als Prozess eines ständigen Wandels dar – Strukturwandel war immer. Insoweit gibt es auch keinen zum Abschluss kommenden (Struktur-)Wandel, sondern vielmehr einen seit den Anfängen der Industrialisierung sich beschleunigenden Prozess der schöpferischen Zerstörung, in dem neue, zukunftsfähigere Produktionslinien nicht mehr marktfähige ersetzen.

Mit Objekten der Museumssammlung soll diese These insbesondere anhand der Entwicklung und Zukunft grundlegender Verfahren bzw. Prinzipien der verarbeitenden Industrie (wie Walzen, Gießen, Verformen, Spanen) entfaltet werden. Moderne Produktionsweisen leiten sich letztlich noch immer von solchen Prinzipien ab, die die Industrialisierung einst in Gang setzten.

Der Leitstrang Produktion kommt immer wieder auf den Ort der Ausstellung – die Zinkfabrik Altenberg als „Exponat Nr. 1“ – zurück. Die Geschichte der Zinkfabrik kann als exemplarischer Ausgangspunkt dienen, um die Prozesse der Produktion historisch und sozial im Ort der Fabrik zu verorten, die Arbeitswelt der produzierenden Menschen in den Blick zu nehmen und deren Einbettung in immer weiter ausgreifende regionale und weltweite Zusammenhänge zu thematisieren. Der Blick reicht allerdings nicht nur rückwärts in die Vergangenheit, sondern es soll versucht werden, die gegenwärtige und zukünftige industrielle Entwicklung zur Diskussion zu stellen.

Ohne **Konsum** keine Nachfrage, ohne Nachfrage keine Produktion – ohne industrielle Produktion aber auch kein Massenkonsum: Die Entfaltung und Ausprägung einer „Konsumgesellschaft“ begleitet die Entwicklung der Industriegesellschaft seit ihren Anfängen – beide bedingen sich gegenseitig. Über den Konsum erreicht die industrielle Produktion den Menschen direkt und beeinflusst sein Leben und die Gesellschaft. Dinge des Alltagskonsums sollen aufzeigen, wie sich Konsumverhalten und Konsumgewohnheiten im Verlauf der letzten 200 Jahre verändert haben und sich weiterhin verändern. Die breite Sammlung des Museums an Dingen zur Alltagskultur, von Alltagskleidung, Accessoires, Verpackungen, Werbung und Haushaltsobjekten eröffnet einen anschaulichen Zugang, gesellschaftlichen Veränderungen nachzuspüren, die sich in der Konsumkultur spiegeln, aber auch von ihr erst ausgehen.

Dabei sind verschiedene Funktionen des Konsums in den Blick zu nehmen, die über dessen ökonomische Funktion hinausgehen: Konsum ist Überlebensnotwendigkeit ebenso wie Statusfrage und Ausdruck eines Lebensstils. Konsum als „Identitätsarbeit“, die Zugehörigkeit und Abgrenzung signalisiert, ist Antrieb permanenter Erneuerung, er setzt – nicht nur bei der Kleidung – eine immer schnellere Abfolge von Moden in Gang. Konsum hat Folgen, im Hinblick auf Ökologie und Ressourcenverbrauch, und Voraussetzungen, in Form kultureller Prägungen, was richtiger und falscher Konsum ist, aber auch in Gestalt ökonomischer Spielräume und auskömmlicher Löhne. Konsum ist eine Frage der Erwartungshorizonte von Mangel und Überfluss. Auch hier wird sich ein Ausblick in die Zukunft, insbesondere im Hinblick auf die Frage der Nachhaltigkeit des modernen Massenkonsums, anschließen müssen.



*Protestplakat, 1987, Fotograf: Manfred Vollmer.
Anlässlich der geplanten Stilllegung der Duisburger Krupp-Stahlwerke veranstalteten die Beschäftigten zahlreiche Aktionen und Demonstrationen. Das Stahlwerk hatte ca. 5300 Beschäftigte, die entlassen oder umgesetzt werden sollten. Das Foto verdeutlicht das Spannungsfeld zwischen Konsum und Arbeit. Der Kampf der Arbeiter gegen die Schließung der Duisburger Krupp-Werke ist Teil einer weltweiten Stahlkrise. Gleichzeitig durchdringen immer mehr Waren den globalen Markt.*

Die beiden Leitstränge sollen durch mehrere „Perspektiven“ vertieft werden. Es geht um Fragen der Globalisierung, der Werkstoffe, des Individuums sowie um Wissen und Energie. Alle diese Perspektiven werden aus der historischen Entwicklung an aktuelle Fragestellungen anknüpfen.

Globalisierung ist ein aktuelles, aber kein neues Thema. Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatten die Zeitgenossen das Gefühl in einer globalisierten Welt

zu leben. Kolonialwaren wie Kaffee, Schokolade und andere Produkte reicherten das Angebot an Gütern in den industrialisierten Staaten an. Im Gegenzug wurde für den Weltmarkt produziert, ob es sich um Werftanlagen aus Oberhausen für Tsingtau oder um ganze Hüttenwerke für Japan handelte.

Die Perspektive Globalisierung wird sich damit also sowohl auf die industrielle Produktion und als auch auf den Konsum erstrecken. Parallelen zwischen historischen und aktuellen Diskussionen und Vorgängen sollen gezogen werden. Immer schon warfen solche Prozesse der Globalisierung Fragen nach den Gewinnern und Verlierern auf.

Die Industrialisierung hat die **Materialität** der Welt radikal verändert und gewaltige Stoffströme in Bewegung gesetzt. Industrielle Produktionsverfahren sind an Eigenschaften der verarbeiteten Werkstoffe gebunden, umgekehrt sind Funktion und Ausstrahlung von Produkten Ausdruck der Materialien, aus denen sie bestehen. Neue oder modifizierte Werkstoffe waren und sind häufig Ausgangspunkt für Innovationen auf der Ebene der Produktion (neuer Verarbeitungsverfahren, Produktionslinien) wie des Konsums (neuer Funktionen und Nutzungen).

An der Schnittstelle von Produktion und Konsumtion steht der Mensch, als Gegenstand und Gestalter von Industrie und Konsum. Um die Zusammenhänge in ihrem Zusammenspiel zu erfassen, ist eine kulturgeschichtliche Betrachtung aus der **Perspektive des Individuums** notwendig, die ausstellungsdidaktisch einen neuen Zugang zur Industriegeschichte eröffnen kann.

Das Industriezeitalter schafft zwei Identitäten: den arbeitenden und den konsumierenden Menschen. Strukturwandel aus dieser Perspektive ist der Wechsel vom mythisch aufgeladenen Identitätsangebot des (männlichen) Stahlkochers zu dem des mobilen Crowdworkers, dessen Konsumententscheidungen nicht mehr Ausfluss der Zugehörigkeit zu seinem Berufsstand sind, sondern einen individuellen Lebensstil ausdrücken. Die Entwicklung von Arbeit und Konsum im Industriezeitalter bildet die Grundlage für den säkularen Prozess der Individualisierung, der diese Epoche von Anfang an begleitet.

Dies wirft zwei Fragestellungen auf. Die eine ist die nach der Rolle des Geschlechts im Industriezeitalter. Traditierte Rollenzuschreibungen von Mann und Frau geben ja ganz unterschiedliche Handlungsoptionen vor, die Männer und Frauen gerade in Bezug auf Arbeit und Konsum haben. Daran knüpft die Frage nach der Teilhabe an Gesellschaft an, die neben der Geschlechterfrage die Klassenfrage stellt. Konsumieren und Arbeiten stellen sich für den Arbeiterhaushalt anders dar als für die bürgerliche Familie. Ob Arbeit Identität stiftet, hängt davon ab, wo sie in einer Betriebshierarchie verortet ist. Und Konsum bleibt eine Frage der Löhne. Zumindest in Europa und auf lange Sicht ging der Prozess der Industrialisierung allerdings einher mit einer nach und nach erkämpften, freilich immer wieder bedrohten Demokratisierung und erweiterten gesellschaft-

lichen Teilhabe. Das industrielle Massen- und Konsumprodukt, das geradezu paradigmatisch dafür steht – mit allen ihm innewohnenden Widersprüchen –, ist wohl die Jeans.

Wissen ist seit jeher ein wichtiger gesellschaftlicher Einflussfaktor. Die Industriegesellschaft bringt neues Wissen ins Spiel und mobilisiert dessen Erzeugung und Verbreitung. Wissen ist für sie ein dynamischer Faktor. Es fließt in die Produktion ein, wird zur Innovation und kann damit neue oder veränderte Produkte schaffen. Innovation meint hier nicht nur technische Innovation, sondern auch solche der Betriebsorganisation, gesellschaftspolitischer Art, Innovationen von Vertriebsformen wie Warenhaus oder Konfektionsware.

In einem System wachsender Spezialisierung gewinnt Wissensvermittlung an Bedeutung. Wissen kann selbst zu einem Produkt werden, das Mehrwert schafft und einen Preis hat. Im Produkt steckt Wissen über seine Herstellung, aber auch Wissen über seine Nutzung durch Konsumenten.

Die Möglichkeit zur Verfügung über **Energie** ist Voraussetzung für die Produktion, aber auch für große Bereiche des Konsums. Energie verändert aber auch die Gesellschaft. Das Kohlezeitalter ist geprägt durch die Kraft des Dampfes, dessen Nutzung erst industrielle Massenproduktion ermöglicht und damit auch erst Güter massenhaft verfügbar macht. Elektrizität macht Energie dann auch im privaten Bereich verfügbar und ändert damit das Konsumverhalten grundlegend. Für die Zukunft stellt sich die Frage, was das Ende des fossilen Energiezeitalters für die weitere Entwicklung von Produktion und Konsum bedeutet.

Themenstrang: Produzieren im Industriezeitalter Arbeit und Technik in ständigem Wandel

Produktion und Konsumtion, Arbeit und Freizeit bilden im Industriezeitalter zwei eng verknüpfte Sphären. Die Herstellung von Konsumgütern erforderte und erfordert die massenhafte Mobilisierung von Energie, Werkstoffen und Know-How sowie eine charakteristische Arbeitsorganisation. Das Industriezeitalter ist nichts Statisches, es ist ein Prozess – und wir sind noch immer Teil davon.

Wie formt
Industrie Stadt
und Land-
schaft?



Société Anonyme de la Vieille Montagne, Lithografie von Adrien Canelle, 1856. Als eine der frühesten Abbildungen aus Oberhausen demonstriert das Bild eines belgischen Lithografen, wie eng Entstehung und Entwicklung der Stadt mit Bergbau, Industrie und Eisenbahn verknüpft sind.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts locken Steinkohle und Eisenbahn Unternehmer und Arbeiter aus ganz Europa in eine Gegend, die später die Stadt Oberhausen werden sollte. Eines der ersten Unternehmen ist die *Société de la Vieille Montagne*. Das Zinkwalzwerk des belgischen Weltkonzerns ist in Vielem ein klassisches Beispiel für eine Fabrik im Industriezeitalter. Hier zeigen sich die typischen Arbeitsbedingungen im Fabrikssystem und dessen Auswirkungen auf die Umwelt. Der ständige Wandel industrieller Fertigungsverfahren wird an Beispielen der Zinkfabrik und an Verfahren der Stahl- und chemischen Industrie deutlich.

Was ist typisch
für Industrie-
arbeit?

Das einzig Beständige bleibt der Wandel. Schließlich wird Oberhausen ein zweites Mal innerhalb von 150 Jahren völlig umgepflegt. Die industriellen Arbeitsplätze verschwinden. Aus der Zinkfabrik wird ein Kulturzentrum und auf dem Gelände eines der größten Hüttenwerke der Region entsteht ein Konsumtempel. Trotz alledem ist unsere Welt noch immer eine Welt der Industrie.

Bestimmen
Produktion oder
Konsum unsere
Gesellschaft?

Die bunte Konsumwelt in den Shopping Malls ist ohne industrielle Produktion – nun oftmals in Asien oder Lateinamerika – nicht denkbar. Auch in der scheinbar deindustrialisierten Ruhrregion behaupten sich weiterhin zahlreiche Industriebetriebe.



Vorstreckwalze der Zinkfabrik Altenberg, 1924/1960er Jahre. Die denkmalgeschützte Anlage zum Walzen von Zinkblechen steht für ein zentrales industrielles Umformverfahren. Hier lassen sich zudem verschiedene technik- und sozialhistorische Themen illustrieren.

Wie verändert
die Industrie 4.0
das Arbeits-
leben?

Und schon ist von einer „Vierten Industriellen Revolution“ die Rede. Kehrt die Produktion in die urbanen Zentren zurück? Es lohnt sich einen Blick in diese Zukunft zu riskieren.



Kunststoff-Spritzgussmaschine, 1960er Jahre. Dieses Exponat steht für das Gießen als Fertigungsverfahren und die Substitution von Werkstoffen: Konsumgüter wurden früher aus Zink, heute aus Kunststoff hergestellt.

Themenstrang: Konsumtion

Inwieweit bestimmt Konsum die industrielle Welt?

Wie verhalten sich Industrie und Arbeit zu Konsum und Freizeit?

Kontinuitäten und Brüche in der Konsumgeschichte und die individuelle Perspektive auf verschiedene Aspekte des Konsums stellen den zweiten Themenstrang der neuen Ausstellung.



Plakat, 1920er Jahre.

Die Kaufhauswerbung verbildlicht Massenkonsum durch niedrige Preise in einer zunehmend individualisierten Gesellschaft.

Im historischen Rückblick bildete sich mit der Industrialisierung, insbesondere mit dem Fordismus in den 1920er Jahren, Konsum als gesellschaftsprägende Kraft heraus. Wesentliche Voraussetzungen sind höhere Löhne, mehr Freizeit und Angebote von preisgünstigen Massenwaren, wie Lebensmittel und Kleidung.



Aufbau der Rationalisierungsausstellung Düsseldorf, 1953, Fotografie Deutsches Historisches Museum, Berlin. Nach dem gleichnamigen Buch des Bundeswirtschaftsministers Ludwig Erhard, findet auf dem Düsseldorfer Messegelände die „Große Rationalisierungsausstellung“ unter dem Motto „Alle sollen besser leben“ statt.

Im Nationalsozialismus diente Konsum der Arbeitsmarkt- und Autarkiepolitik. Volksempfänger, Volkskühlschrank oder Volkswagen weisen aber schon auf die Demokratisierung des Konsums in den 1950er Jahren hin.

Sind wir noch eine Industrie- und Arbeitsgesellschaft?

Vorherrschend ist nun ein Gesellschaftsmodell, das in weitaus höherem Maße als in der Vergangenheit auf stetigem Wachstum durch Industrie und Arbeit basierte und das mit steigenden Anforderungen an den Einzelnen, aber auch mit wachsenden Ansprüchen verbunden ist. Konsum und Freizeit bilden zur Arbeit zunehmend eine Gegenwelt. Arbeit lohnt sich, wenn über die Grundbedürfnisse hinaus Genuss durch Konsum garantiert ist. Status, Individualität und Gruppenzugehörigkeit vermitteln sich nun wesentlich über den Konsum.

Steht Ökologie im Widerspruch zur auf Wachstum basierenden Konsumgesellschaft?

Erst die Ölpreiskrise 1973 machte einer breiten Bevölkerung die Grenzen des Wachstums bewusst, so dass in Folge Ökologie zur Norm erklärt wird, ohne das System der Massenproduktion und Konsumtion wesentlich zu beeinträchtigen. Das globale Zeitalter des „Internets der Dinge“ und individualisierte Produkte ermöglichen den Konsumenten umso mehr sich jegliche Wünsche zu erfüllen.



Modemagazin der Friedr. Krupp Konsum-Anstalt, 1927.

Konsumangebote gehören bis in die 1960er Jahre zur Fürsorge und identitätsstiftenden Maßnahme in Unternehmen und stellen darüber hinaus den kürzesten Weg zum Kunden dar.



Tonmöbel, 1955.

Ein Fernsehgerät gehört in den 1950ern noch zu den Luxusmöbeln. Die Verbreitung der Unterhaltungselektronik und Medien beeinflusst bis heute soziale Interaktionen und Kommunikationsverhalten in der Gesellschaft.

Perspektive: Globalisierung

Was heißt eigentlich Gewinner, was Verlierer?

Wie alt ist Globalisierung?

Globalisierung ist ein brandaktuelles Thema. Doch es beschäftigt die Region bereits seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert.

Kind der Eisenbahn. Kind der Globalisierung?

Menschen, Kapital und Know-how für Oberhausens Industrialisierung kamen aus der Fremde. Auf „öder Heide“ entstand die Stadt vor 1874 in kaum 30 Jahren und wuchs rasant weiter. Oberhausen, eine Globalisierungsgewinnerin: Erfolg brachten der lokalen Industrie vor 1880 u.a. englische Puddle- und Bessemerstahl-Verfahren, englische und niederländische Maschinen- und Schiffsbauexperten oder auch bereits globalisierte Unternehmen wie die belgische *Vielle Montagne* mit ihrem Zinkwalzwerk. Diese Entwicklung ist idealtypisch für Teile der entstehenden Industrieregion Rhein-Ruhr und speziell für das schwerindustrielle Ruhrgebiet.

Aber auch heute laufen ähnliche Prozesse überall dort in der Welt, wo Länder sich industriell entwickeln.

Schon vor 1900 wurden regionale Unternehmen dann selbst zu globalen Akteuren – so etwa die Oberhausener GHH, deren Produkte und Know-how nun in aller Welt gefragt waren.

Hat die Ruhrindustrie ihre Konkurrenz selbst aufgebaut?



Die Steinkohlenzeche Hungshan 2, 1918.

Dieses Bergwerk stand nicht im Ruhrgebiet, auch wenn es ganz so aussieht. Die Schachanlage plante und realisierte der Anlagenbau der Sterkrader Gutehoffnungshütte vor dem Ersten Weltkrieg für China. Die Frage, warum ihr europäisch-historistisches Erscheinungsbild jenem der zeitgenössischen Ruhrzechen gleicht, führt mitten hinein ins Globalisierungsgeschehen um 1900. In der Phase der Hochindustrialisierung waren große Unternehmen an Rhein und Ruhr längst global agierende Konzerne, die Produkte und Know-how weltweit exportierten. Und auch Menschen schickte man in alle Welt: Reiseberichte, andere biographische Zeugnisse sowie Bilder, exotische Souvenirs und sonstige Objekte berichten von weltweiten Begegnungen. Mitunter trugen diese deutliche Züge eines frühen „Clash of Civilizations“.

Wer ist
Gewinner, wer
Verlierer?

Schließlich wanderte ab etwa 1950 verstärkt die Produktion dem Know-how hinterher. Ganze Branchen verschwanden aus der Region. Sind daher die Schwer- und Textilindustrie oder gar die ganze Rhein-Ruhr-Region Globalisierungsverlierer? Und sind die Gewinner die Menschen hier, denen vielleicht die Arbeit wanderte, aber deren Hosen in den Discountern des Oberhausener CentrOs mitunter weniger als 10 € kosten? Und sind die Textilarbeiter Bangladeschs, die diese Hose unter inhumanen, quasi frühindustriellen Bedingungen produzieren, Verlierer?



Kundgebung gegen die Schließung des Bochumer Nokia-Werks, 2008, Fotograf Oliver Berg, picture-alliance/dpa.

Breite Unterstützung fanden die Nokia-Proteste gegen den Wegzug des Unternehmens, das man als „Heuschrecke“ empfand. Die 2.300 Frauen und Männer bei Nokia konnten das Ende ihres Mobiltelefonwerks letztlich nicht verhindern. Die Industriearbeit wanderte dem Know-how hinterher. Im Fall Nokia allerdings ein Misserfolg – auch im rumänischen Jucu beendete man nach drei Jahren die Handy-Produktion.

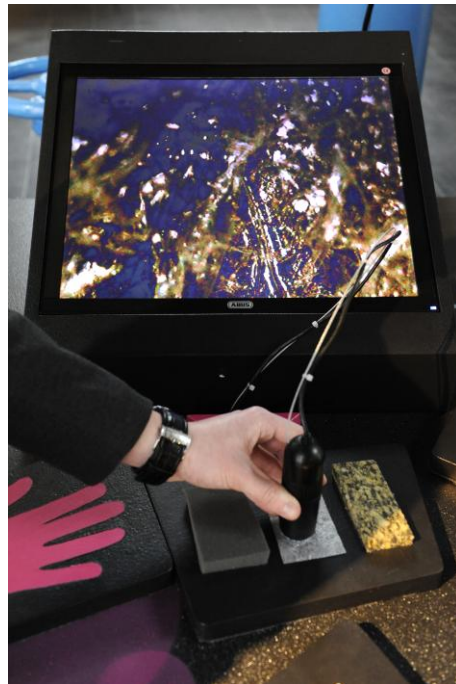
Nokia dient als facettenreicher Einstieg in die komplexe Situation an Rhein und Ruhr, einer heute weitreichend globalisierten Region: Der Nokia-Vorgänger Graetz war erst in den 1950er Jahren ins strukturkrisengebeutelte Bochum gewandert. Die Elektronikproduktion fiel schließlich sowohl verfehlter Firmenpolitik, als auch einer erneuten Wanderung von Know-how zum Opfer. An solcher Migration verdiente die regionale Schwerindustrie jahrzehntelang viel Geld. Große Nachkriegsprojekte etwa des Anlagenbaus zeigen, dass die eindimensionalen Begriffe „Globalisierungsgewinner / -verlierer“ zu kurz greifen.

Perspektive: Werkstoffe des Industriezeitalters Zink oder Kunststoff, was ist besser?

Welcher Werkstoff – wofür?

Alle Waren, Bauwerke, Maschinen und Geräte, die der Mensch herstellt und benutzt, bestehen aus Werkstoffen. Art und Menge der zur Verfügung stehenden Materialien bestimmen und bestimmen die Lebensweise in einer Gesellschaft.

Werkstofftechnik und -nutzung unterliegen einem stetigen Wandel: Die Entdeckung, Erforschung und Entwicklung neuartiger Werkstoffe, die Erschließung neuer Anwendungsbereiche sowie die Optimierung von Herstellungs-, Verarbeitungs- und Recycling-techniken führen immer wieder zu Veränderungen der industriellen Produktion und eröffnen neue Nutzungs- und damit Konsum-



Mit einer Mikroskop-Kamera können die Besucherinnen und Besucher Materialproben betrachten. So werden die Museums-gäste selbst aktiv, um sich die Oberflächenstruktur der Werkstoffe anzusehen.

möglichkeiten. Werkstoff-innovationen sind damit wesentlicher Antrieb für Veränderungen in Industrie und Gesellschaft. Grundlegend für den Einsatz eines Werkstoffs sind seine spezifischen Eigenschaften. Sie bestimmen wesentlich seine Nutzung (Funktion und Aussehen) und seine Verarbeitungstechnik.

Die neue Dauerausstellung soll den Wandel der Werkstoffe in Produktion und Konsum an ausgewählten Beispielen (Zink, Stahl, Metalle der Seltenen Erden, Kunststoffe, Textilien) aufzeigen. Experimente, Hands-on-Stationen und Vorführungen sollen die zentralen Eigenschaften der verschiedenen Werkstoffe erfahrbar und erlebbar machen. Welcher Werkstoff ist der bessere?

Materialproben und eine Mikroskop-Kamera ermöglichen zum Beispiel die Erfassung sensitiver Eigenschaften; Dichtebestimmungen oder Leitfähigkeitsmessungen geben Aufschluss über wichtige physikalische Kennwerte. An einer historischen Amsler Universal-Werkstoffprüfmaschine soll die Zugfestigkeit – als wichtiger Kennwert für die Belastbarkeit eines Werkstoffs –

vergleichend für verschiedene Werkstoffe bestimmt werden. Im Vorführbetrieb erhält der Besucher damit einen Einblick in die Arbeitsweise der Materialwissenschaften.

An Sammlungsobjekten soll der ständige Wandel der Einsatzbereiche eines Werkstoffs in seiner historischen und zukünftigen Perspektive verfolgt und dargelegt werden. Auch werden die Grundzüge der historischen Entwicklung der jeweiligen Herstellungs-, Verarbeitungs- und Entsorgungs- bzw. Recycling-Technik aufgezeigt.



Amsler Universal-Prüfmaschine, 1914.

Im Vorführbetrieb wird die Zugfestigkeit unterschiedlicher Werkstoffe bestimmt. Die Prüfmaschine hat sich in der aktuellen Dauerausstellung bewährt und soll als bei den Besucherinnen und Besuchern beliebte Vorführung beibehalten werden. Weitere Werkstoffprüfungen sollen als Vorführung oder Hands on die Zerreißmaschine ergänzen.

Leben wir über unsere Verhältnisse?

Der Einsatz eines Werkstoffs wird nicht nur von seinen speziellen Eigenschaften bestimmt, sondern auch von der Verfügbarkeit der Rohstoffe, dem Preis und den Umweltauswirkungen, die mit dem Lebensweg eines Werkstoffs verbunden sind. Ressourcenfragen und Ökobilanzen werden damit zum Thema und sollen an exemplarischen Produkten dargestellt werden.

Perspektive: Identität und Teilhabe Das Individuum im Industriezeitalter

Entsteht Identität durch Arbeit und Klasse?

Die Industrialisierung bringt althergebrachte Rollen und Lebensentwürfe ins Wanken. Nicht Zugehörigkeit durch Geburt, zu Zunft und Stand, sondern Lohn und Brot in den Fabriken zu finden, wird für die Massen zum Angelpunkt der Existenz. Trotz „entfremdet“ wahrgenommener, oft gesundheitsgefährdender Arbeitsbedingungen identifiziert man(n) sich auch mit dieser Rolle: als Stahlkocher, der den Elementen trotzt, als stolzer Arbeiter und Gewerkschafter, der für seine Klasse kämpft, womöglich in einer Siedlung seiner Firma wohnt und sich sogar, wie der „Altenberger“ oder „Kruppianer“, mit ihr identifiziert.

Was bestimmt die Haushaltsrollen: Fabrikarbeit(er) versus Heimarbeit(erin)?



*Nähmaschine, 1914.
Die häusliche Nähmaschine war um die Jahrhundertwende ein teures industrielles Produkt. Doch wer sie sich leisten konnte, für den eröffnete sie die Aussicht auf geldbringende Heimarbeit und erschwinglichen individuellen Kleiderkonsum: das Modell einer haushaltsökonomisch optimierten Form der Arbeitsaufteilung von Mann und Frau unter den damaligen Bedingungen. Die abgebildete Maschine wurde im Versandhaus angeboten.*

Gewährt die Individualisierung Freiräume?

Auch Arbeitern eröffnet ein halbwegs verlässlicher Lohn kleine Freiräume des Konsums und einer individuelleren Gestaltung von Alltag und Freizeit. Dabei werden viele Bedürfnisse noch in Selbstversorgung gedeckt: Das Auskommen der Familien sichert die Haus- und Heimarbeit der Frauen, der Alleinverdienerhaushalt, in dem die Frauen zu Hause wachsende Ansprüche an Konsum und Wohnen regeln, setzt sich durch.

In der Nachkriegszeit eröffnen wachsender Wohlstand und Massenkonsum sowie eine sich ausdifferenzierende Arbeitswelt Spielräume für selbstbestimmtere, individualisierte Lebensentwürfe: neue Freiräume, die sich die

Arbeiterschaft, vor allem aber die Frauen, hart erkämpfen. Alte Rollenzuschreibungen von Klasse und Geschlecht, was man arbeiten und konsumieren darf, brechen auf, doch vermitteln sich gesellschaftliche Anerkennung und Teilhabe jetzt auch über neue „Konsumzwänge“.

Körper-
Disziplin:
Fremdbestimmt oder
selbstoptimiert?

Die gesteigerte Dynamik der Industriegesellschaft heute stellt das Individuum, das seinen Platz in der Gesellschaft über Arbeit und Konsum sucht, vor hohe Anforderungen: Es optimiert sich selbst, mobilisiert Körper und Geist aus eigenem Antrieb. Es fordert dafür Teilhabe und Partizipation ein, doch müssen diese immer wieder neu erkämpft werden.



Stechuhr, um 1900.



Moderne GPS-Sportsmartwatch vivoactive HR von Garmin, 2016, Garmin Deutschland GmbH.

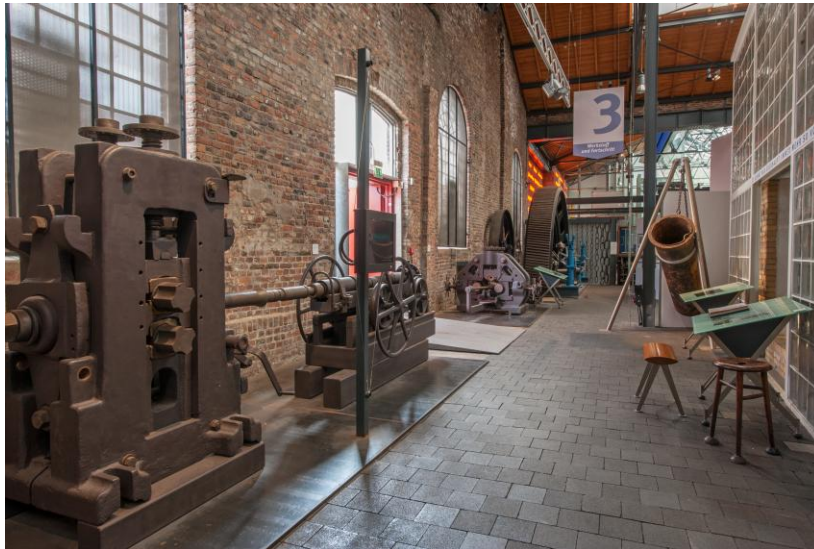
Das fordistische Zeitalter unterwarf den Menschen einem rigiden Fabrikregime von Zeit, Normierung und rationeller Arbeitsteilung, das vom Arbeitgeber verordnet die Effizienz des industriellen Arbeitsprozesses sicherte. In der Arbeitswelt der heutigen Industrie ist das Individuum freier in der Gestaltung seiner Arbeit, setzt sich aber dem Druck aus, sich selbst fit zu halten und den Anforderungen der Arbeitswelt gerecht zu bleiben.

Perspektiven: Wissen und Energie Voraussetzungen für das Industriezeitalter?

Das Vorhandensein von Wissen, wie auch die Verfügbarkeit über Energie bzw. über Formen von Energie sind Ausgangsfaktoren für die industrielle Entwicklung. Sie eröffnen sowohl in der Produktion als auch in der Konsumtion neue Möglichkeiten.

Wie verändert Wissen Produktion und damit Arbeitsbedingungen?

Wissen: Die Industriegesellschaft nutzt, produziert und verbreitet Wissen. Wissen ist für sie ein dynamischer Faktor, der zu Verfahrens- und Produktinnovationen führt. Es fließt in die Produktion ein, wird transferiert und kommuniziert. In der Anwendung im Betrieb verändert Wissen Arbeitsbedingungen. Ein Beispiel ist die Industriespionage, die die Ausbreitung und Entwicklung der Industrie seit der Frühzeit bis in die Gegenwart antreibt.



Schräg- (im Hintergrund) und Pilgerwalze, 1890 und 1893. Die Brüder Max und Reinhard Mannesmann entwickelten in den 1880er Jahren durch Beobachtung und Tüftelei ein Walzverfahren, mit dem nahtlose Rohre hergestellt werden konnten. Schräg- und Pilgerwalze als Verfahrensinnovation ermöglichten es, stabilere Rohre herzustellen und erzeugten damit auch Produktinnovationen.

Wissen steckt aber auch in Produkten selbst und ist damit für die Konsumenten verfügbar. Wie nutze ich Dinge oder verändere die Nutzung? Wie kann ich Dinge reparieren?

All dies ist nicht neu: Doch hat einerseits die

Wie hat sich die Produktion von Wissen gewandelt?

„Dichte“ an Wissen, die in industriellen Produkten steckt, zugenommen, andererseits hat sich ein System der Wissensgenerierung entwickelt, das sich selbst industriellen Prinzipien unterwirft. Was unterscheidet das heute im hochtechnisierten Wissenschaftslabor kollektiv erarbeitete Wissen vom individuell erlangten, im Produktionsprozess generierten Wissen der Pioniere der Frühzeit?

Welchen Einfluss hat die Verfügbarkeit von Energie auf Produktion und Konsum?

Energie: Die Nutzung der Dampfmaschine leitet die Industrialisierung ein. Sie erzeugt mit dem Brennstoff Kohle Wasserdampf zur Generierung von Bewegungsenergie für den Antrieb von Maschinen. Damit ist Produktion in industriellem Umfang möglich, die zum Massenkonsum überleitet.

Die Erzeugung und Übertragung elektrischer Energie schafft vor allem ab den 1920er Jahren neue Möglichkeiten sowohl der Produktion als auch des Konsums. Der Einzelantrieb von Maschinen erhöht die Flexibilität von Produktionsverfahren. Die Verfügbarkeit elektrischer Energie im Privathaushalt eröffnet neue Möglichkeiten in Haushalt, Freizeit und weiteren Bereichen der Privatsphäre.



*Gebrauchsanweisung des „Vorwerk-Kobolds“, vermutlich 1956.
Die weiträumige Versorgung mit Elektrizität ermöglicht die Nutzung von Elektrogeräten in Privathaushalten. Ab den 1920er Jahren, verstärkt ab den 1950er Jahren verändern Geräte wie Staubsauger oder Waschmaschine direkt das Leben der Menschen.*

Museumspädagogik

Ein passendes Erlebnis für Alle

Die neue Ausstellung wird stärker als bisher zum Mitmachen und Ausprobieren einladen. Hands on-Stationen zur Untersuchung von Materialeigenschaften oder zum Verständnis von Herstellungsverfahren, Medienstationen zum spielerischen Erfassen von Inhalten oder zur vertiefenden Vermittlung von Wissen sollen an vielen Stellen ein für jede Besucherin und jeden Besucher angepasstes Erlebnis in der Ausstellung bieten. Maschinenvorführungen werden diese Erlebniswelt ergänzen. Hier werden Verfahren und Apparate vorgeführt, die ohne vorherige Ausbildung nicht selbst in Betrieb gesetzt werden können.

Museumspädagogik hat das Ziel, den Besucherinnen und Besuchern einer Ausstellung neben der Vermittlung von Inhalten ein passendes Erlebnis zu bieten. Dabei gilt es sowohl Einzelpersonen in den Blick zu nehmen, als auch spezielle Angebote zu entwickeln, die den besonderen Ansprüchen von Gruppen gerecht werden.

Einzelpersonen sind mit Hilfsmitteln zum näheren Verständnis der Ausstellung zu versorgen. Hier sind zur unterschiedlichen Ansprache Audioguides und Multi-mediaguides zu entwickeln, die die Ausstellung auf unterschiedlichen Ebenen z.B. für Kinder, Fachleute oder in leichter Sprache erschließen. Dabei ist auch an Hilfsmittel für Menschen mit Beeinträchtigung, z.B. für Sehgeschädigte, Hörgeschädigte und andere zu denken.

Besondere Programme sollen vor allem Gruppen ansprechen, die mit vorgegebenen Ambitionen in das Museum kommen. Klassisch sind hier die Schulprogramme, die sich an den Curricula zu orientieren haben und für unterschiedliche Schulfächer anzubieten sind. Hier wird eine breite Palette an Fächern angestrebt, die die verschiedenen Ansätze der neuen Ausstellung aufgreifen. Klassisch sind auch die Kinderprogramme, die als Geburtstagsangebote oder Ferienprogramme Spaß mit Information verbinden. Hier steht das Erlebnis im Vordergrund. Dies gilt auch, wenn auch nicht so deutlich, für Programme für Erwachsene, die als Reisegruppe oder Freizeitgruppe staunen und erleben wollen. Spezialprogramme werden z.B. für Demenzzranke, Flüchtlinge oder andere Gruppen entwickelt. Wie bei allen anderen Gruppen soll dies auch bei ihnen möglichst partizipativ geschehen.

Zusätzlich werden den Besucherinnen und Besuchern nach dem Umbau zwei besondere Angebote zur Verfügung stehen: Eine Schaugießerei und Museumsschmiede wird handwerkliche und künstlerische Fähigkeiten sowie Wissen über Material und Verfahren vermitteln. Hier können Jugendliche und Erwachsene



Schmiedeaktion im LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg

unter Anleitung selbst Erfahrungen im Umgang mit Metallen machen.

Und ein zweites Angebot wird ein spezieller museums-pädagogischer Raum inmit-ten der Ausstellung sein, der als Veranstaltungsraum für Programme zur Verfügung steht, aber auch ausgerüstet ist, um aufwendigere chemi-sche Experimente durchfüh-ren zu können.

Zeitplan

Das LVR-Industriemuseum wird im nächsten Schritt, im September 2017, das hier in erster Rohfassung vorgelegte Konzept für die neue Dauerausstellung im Rahmen eines wissenschaftlichen Workshops zur Diskussion stellen. Externe Expertinnen und Experten aus unterschiedlichsten Fachdisziplinen sind eingeladen, die Thesen und Sichtweisen des Konzepts kritisch zu befragen. Parallel dazu führt das LVR-Industriemuseum mehrere (Nicht-)Besucherbefragungen durch, um daraus vertiefte Erkenntnisse zu Interessen und Erwartungen der zukünftigen Besucherinnen und Besucher zu gewinnen.

Die Ergebnisse werden, zusammen mit den Ergebnissen der bereits Ende 2015 abgehaltenen Workshops mit internen wie externen Partnern und Stakeholdern des Museums bis Ende 2017 in einem fachlichen Rahmenkonzept zusammengeführt. Dieses wird die Grundlage für das gestalterische und räumliche Umsetzungskonzept bilden, das Anfang 2018 in einem Wettbewerbsverfahren an ein externes Gestaltungsbüro beauftragt werden soll. Das daraus folgende Ausstellungsdrehbuch, Arbeitsgrundlage für die Ende 2018 beginnende Realisierungsphase der Vision 2020, wird bis Mitte 2018 vorgelegt und der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Voraussichtlich im April 2018 wird die bestehende Dauerausstellung in der Zinkfabrik Altenberg geschlossen und danach vollständig abgebaut werden. Für die ab Anfang 2019 sich anschließende grundlegende Sanierung und den Umbau des Ausstellungsgebäudes (wie auch des Außengeländes) wird eine knapp zweijährige Schließungsphase des Museums in der Zinkfabrik, ab Anfang 2019 bis Ende 2020 veranschlagt. Frühestens Ende 2020 könnte dann, sofern die bauliche Sanierung keine größeren Überraschungen bringen sollte, die neue, nach dem Rückbau der Einbauten der 1990er Jahre erstmals als Ganzes erfahrbare Walzhalle wieder zugänglich sein.

Die Wiedereröffnung der Dauerausstellung kann dann voraussichtlich in zwei oder drei Teileröffnungen in den Jahren 2021/22 erfolgen – der oben skizzierte modulare Aufbau der Ausstellung macht eine solch schrittweise Dramaturgie möglich und sinnvoll.